

# KINA

fre!  
stunde

## KINDERNACHRICHTEN

### Polizei bei Klimaschützern

Viele Häuser und Wohnungen wurden durchsucht

Die Polizisten trugen Kartons und Koffer aus den Häusern. Darin: Dinge, die Mitgliedern der Gruppe „Letzte Generation“ gehören sollen. Hier erfährst du, was es mit der Gruppe auf sich hat und warum die Polizei die Sachen untersuchen will.

Wer ist die Gruppe „Letzte Generation“?

Die Mitglieder der Gruppe meinen: Die Regierung habe keinen guten Plan, um die schlimmsten Folgen der Erderwärmung aufzuhalten. Darauf wollen sie mit ihren Aktionen aufmerksam machen und die Regierung dazu bringen, schneller gegen die Erderwärmung vorzugehen. Doch die Aktionen machen auch viel Ärger. Denn die Aktivisten greifen zu Mitteln, die eigentlich verboten sind. Sie blockieren zum Beispiel den Verkehr und kleben sich auf der Straße fest. Andere kleben sich an bekannten Kunstwerken fest.

Was ist am Mittwoch passiert?

Die Polizei durchsuchte am Mittwoch unter anderem Wohnungen von Mitgliedern der „Letzten Generation“. Das darf sie nur, wenn sie dafür die Gründe nennen kann. In

diesem Fall wirft die Polizei Mitgliedern der Gruppe vor: Sie sollen eine kriminelle Vereinigung gebildet oder diese unterstützt haben. Es geht auch darum, dass Spenden gesammelt wurden. Dieses Geld soll die Gruppe auch für Straftaten genutzt haben. Wegen solcher Vorwürfe will die Polizei nun gegen einige Mitglieder ermitteln. In Wohnungen und anderen Räumen der Gruppe suchte sie deshalb nach Beweismitteln. Solche Beweismittel können beispielsweise Briefe sein oder Computer, auf denen Infos gespeichert sind.

Wie reagierte die „Letzte Generation“?

Die Gruppe wehrte sich gegen den Vorwurf, kriminell zu sein. Sie setzte sich vielmehr für das Leben der Menschen ein, sagte eine Sprecherin. Die Gruppe wolle trotz der Durchsuchungen nicht aufhören. „Sie machen uns Angst, aber wir dürfen nicht in dieser Angst verharren“, erklärte sie. Andere finden die Aktionen der Polizei dagegen gut. Deutschlands Innenministerin zum Beispiel: „Polizei und Justiz nehmen Straftaten nicht hin, sondern handeln – so wie es ihre Pflicht ist“, sagte sie. (dpa)

### Ausbeutung nimmt zu

Millionen Menschen werden wie Sklaven behandelt

Sie ist schon lange verboten. Trotzdem ist Sklaverei auf der Welt noch nicht verschwunden. Das heißt, Menschen beuten andere Menschen aus: Sie lassen sie für sehr wenig oder gar kein Geld **SCHON GEWUSST?** Menschen arbeiten. Sie zwingen sie zu Dingen, die die Menschen eigentlich gar nicht wollen. Sklaverei kann auch bedeuten, dass jemand nicht frei ist, woanders hinzugehen.

Das Problem ist sogar größer geworden. Das berichteten Fachleute am Mittwoch: Weltweit seien mehr als 50 Millionen Menschen in moderner Sklaverei gefangen, mehr als noch vor einigen Jahren. Zum Vergleich: In Deutschland leben etwas mehr als 80 Millionen Menschen.

In Sklaverei geraten Menschen zum Beispiel, weil sie aus Not ihre Heimat verlassen müssen. Woanders haben sie dann weniger Rechte und Möglichkeiten. Zu den Ländern, wo Sklaverei vorkommt, gehören zum Beispiel Saudi-Arabien,

die Türkei und Russland. Spuren der Sklaverei finden sich aber auch bei uns, sagen die Experten. Denn manche Waren, die aus dem Ausland zu uns kommen, wurden von ausgebeuteten Menschen hergestellt. Fachleute fordern deshalb stärkere Kontrollen und zum Beispiel bessere Ausbildung von Mädchen. Denn Bildung schützt. (dpa)



An manchen Orten der Welt werden Menschen zu schwerer Arbeit gezwungen. Foto: Piyal Adhikary/dpa



Theatermusik zu komponieren, ist ein anspruchsvoller Beruf. Die Stücke von Jan Dvorák (im Bild) werden auf vielen Bühnen gespielt. Foto: joelschweizer.ch/dpa

### Als Komponist arbeiten

Jan Dvorák schreibt Musik für Theater und große Orchester

Für seinen Sohn hat Jan Dvorák keinen Beruf. „Und es stimmt. Was ich mache, ist schwieriger zu erklären als andere Berufe“, sagt er. Denn er ist Komponist, er schreibt also Musik. Seine Musik läuft aber nicht im Radio, sondern wird auf Theaterbühnen gespielt.

„Mein Beruf hat zwei Seiten: eine sehr stille und eine voller Action“, erklärt Jan Dvorák. Die stille Seite findet in seinem Arbeitsraum in der norddeutschen Stadt Hamburg statt. Dort hat er einen Schreibtisch mit einem Computer. An der Tür hängen Papiere mit Plänen und Skizzen. Und in dem Raum stehen auch sein Flügel und seine anderen Instrumente. „Hier versuche ich, mir eine schöne Musik auszudenken. Ich sitze also am Klavier oder am Computer, probiere Dinge aus und schreibe auf, was gut klingt“, erklärt der Komponist.

Das fängt häufig mit einem Thema oder einer Geschichte an. Jan Dvorák fragt sich, wie die Musik dafür klingen könnte. Diese Idee

TOP-THEMA



Jan Dvorák komponiert auch Opern. Foto: Christian Charisius/dpa

schreibt er auf. „Ich notiere, wo das Stück laut sein soll, wo leise, wo es schnell oder langsam sein soll“, sagt er. „Dann überlege ich mir, welche Instrumente vorkommen sollen. Welcher Klang passt zu meinem Thema? Wie kann ich bestimmte Klänge erzeugen?“, erzählt er weiter.

Puzzleteil für Puzzleteil entsteht ein Musikstück

Von außen sieht das bestimmt manchmal komisch aus. Denn Jan Dvorák sitzt nicht den ganzen Tag an seinem Klavier und spielt seine Musik. „Viel passiert im Kopf. Mal spiele ich eine oder ein paar wenige Noten. Dann schreibe ich wie-

der etwas auf. Wenn man mich dabei beobachten würde, würde man denken: Was macht er da?“, sagt der Komponist.

So entsteht Puzzleteil für Puzzleteil ein ganzes Musikstück. Aber wie es klingt, wenn alle Teile zusammenkommen, hört der Komponist erst bei den Proben im Theater. Seine Stücke kommen zum Beispiel in Theatern in Hamburg oder in der Stadt Bern in der Schweiz auf die Bühne. Dort arbeitet Jan Dvorák eng mit den Musikern zusammen. Nur so wirkt die Musik, die er sich überlegt hat, auch auf der Bühne.

„Ein Stück zum ersten Mal mit einem Orchester zu hören, ist großartig und ein wenig gruselig“, sagt er. Bei der ersten Probe ist natürlich nicht gleich alles perfekt. „Wir fangen dort ja erst an, daran zu arbeiten. Und trotzdem ist es ein fantastischer Moment, wie eine Geburt. Selbst wenn die Musiker die Stücke manchmal etwas anders spielen, als ich sie mir ausgedacht habe“, sagt Jan Dvorák.

Ab und zu komponiert er Teile seiner Musik dann sogar noch mal um. Wirklich fertig fühle sich Musik nie an, sagt er. „Oft habe ich nach den Aufführungen das Gefühl, dass ich hier und dort noch daran arbeiten möchte.“ Und es kommt vor, dass er Themen oder Teile seiner Musik später noch mal ganz neu schreibt. (dpa)

### Am Anfang war die Blockflöte

Wer Komponist werden will, sollte gern mit Instrumenten improvisieren

Jan Dvorák schreibt als Komponist Musikstücke für Theater. Doch es war nicht immer klar, dass er Musiker werden würde. „Ich hätte mir auch vorstellen können, Biologe zu werden. Aber irgendwann musst du dich entscheiden. Und da habe ich mir die Frage gestellt: Womit bringe ich viel und gern Zeit?“, erzählt er. Das war die Musik. Damals spielte Jan Dvorák in einer

Band. Und er schrieb die Musik für eine Theateraufführung in seiner Schule. Als erstes Instrument lernte er Blockflöte. Später kam das Klavier dazu. „Ich habe immer viel improvisiert auf meinen Instrumenten“, sagt er.

Irgendwann schrieb er dann seine ersten Musikstücke auf. Die Aufnahmeprüfung für das Studium Komposition, Theorie und Musikwissenschaft fand er trotzdem hart.

„Die schwerste Prüfung meines Lebens“, erzählt er. Anschließend studierte er noch Dirigieren. So kann er auch Musiker anleiten, die seine Musik auf Theaterbühnen spielen sollen. (dpa)

MUSIK

KONTAKT

Redaktion Freistunde  
kontakt@freistunde.de